

Die Tragödie von Lienz

Kosakendeportation - Lienz, 1. Juni 1945



I N D E X

Einleitung Stalins Befehl 227	Seite 2
Was ist ein Kosak?	Seite 3
Zwischen Mächten: Die Ukraine im Ringen um Souveränität	Seite 4
Kosaken in den Napoleonischen Kriegen	Seite 6
Kosaken des 20. Jahrhunderts	Seite 7
Die autokephale Kirche in der Ukraine und die Verfolgung	Seite 9
Die Gründung der deutschen Kosakenregimenter im Zweiten Weltkrieg	Seite 10
1. Kosaken-Division	Seite 12
Kommentar	Seite 12
Nachwort	Seite 13
Der letzte Ritt der Kosaken	Seite 13
Eine Kosakenhommage	Seite 21
Kroaten	Seite 27
Kommentar	Seite 28
Referenzen und Bücher	Seite 31

Einleitung

Mit Stalins Befehl Nr. 227 (vom 28. Juli 1942) wurde eine lähmende Kette der Verwüstung durch Europa geschickt, die das Leben von Millionen Menschen für viele kommende Generationen verändern sollte. Der Völkermord an den Völkern Osteuropas während des Zweiten Weltkriegs wurde nun von der Sowjetunion auferlegt, und die westlichen Regierungen waren gezwungen, dies zu akzeptieren. Dieselben Regierungen hatten den Holodomor – die von der Sowjetunion verursachte ukrainische Hungersnot von 1932–33, bei der sieben bis zehn Millionen Menschen an Hunger starben – ignoriert und verschlossen nun, unter dem Deckmantel der Tapferkeit, die Augen vor den Taten ihres barbarischen Verbündeten Josef Stalin.

„Onkel Joe“ (Stalins Spitzname) erweckte auf der Konferenz in Jalta den Eindruck eines kalkulierten Mantels der Lässigkeit und ließ vermuten, er wolle sein Volk zurückhaben, um beim Wiederaufbau seines Landes zu helfen, was seine Ritterbrüder natürlich bereitwillig akzeptierten. Schließlich löste dies ihr Problem, was mit der großen Zahl sowjetischer Gefangener und Flüchtlinge in Europa geschehen sollte. Der Codename für diesen Akt der Deportation lautete „Operation Keelhaul“. Was sie jedoch nicht erkannten, war, dass sie, indem sie Onkel Joes Wünschen nachkamen, eine weitere Situation geschaffen hatten, die den Krieg unweigerlich verlängerte. Menschen, die auf das Ende des Krieges warteten, auf Frieden, die nur nach Hause zurückkehren und ihr Leben wieder aufnehmen wollten – Exilbürger beiderlei Geschlechts – beschlossen, im Kampf gegen die Sowjetunion zu sterben, anstatt in Onkel Joes Gulags zurückzukehren. Dieses Band des Widerstands wurde durch ihren Schmerz geschmiedet: Ihre Frauen, Kinder, Männer, Brüder, Schwestern und Verwandten waren von den Sowjets gefoltert, vergewaltigt, geplündert und ermordet worden.

Was alliierte Soldaten im Kampf gegen die Nazis erlitten, wiederholte sich direkt vor den Augen von Churchill und Eisenhower durch ihren sowjetischen Verbündeten. Männer und Frauen wurden als Sklaven eingesetzt, die jungen Frauen in kommunistischen Zuchtwingern zur Zwangsarbeit, die Alten wurden weggeworfen oder erschossen. Ihre einzige Hoffnung bestand darin, von den Amerikanern oder Briten gefangen genommen zu werden. Diese Hoffnung jedoch sollte durch einen verheerenden Verrat brutal zerstört werden. Tausende von Opfern wurden den Sowjets ausgeliefert, nachdem ihnen von den Briten Zuflucht versprochen worden war, wenn sie sich friedlich ergeben würden – ein Angebot, das die kampfmüde Kosakenarmee gerne akzeptierte. Diese Episode in der Geschichte verwandelte sich in einen Alptraum, der in den Archiven der Zeit vergessen wurde, nur um durch die Erinnerungen einiger lebender Überlebender wachgerüttelt zu werden, die es versucht haben, aber nicht in der Lage sind, die schrecklichen Härten ihres früheren Lebens zu vergessen. Diese Tragödie an der Drau zeigt, wie der Verrat der Alliierten nicht nur ihr Leben, sondern auch das ihrer Nachkommen über viele Generationen hinweg beeinflusste.

Was ist ein Kosak?



Zaparozhian Kosaken

Die frühmittelalterliche Ukraine, damals als „Rus“ bekannt, war häufig Ziel von Überfällen durch die Tataren, die sich auf der Halbinsel Krim niedergelassen hatten. Diese drangen tief ins Land vor, zerstörten Dörfer, töteten Männer und verschleppten Frauen und Kinder in die Sklaverei. Besonders Kinder wurden zum muslimischen Glauben bekehrt und als sogenannte Janitscharen ausgebildet – streng disziplinierte Elitesoldaten im Dienste des Osmanischen Reiches.

Ab dem späten 14. Jahrhundert geriet ein Großteil der Ukraine unter die Herrschaft des katholischen Polen. Die ukrainische Bevölkerung leistete jedoch Widerstand gegen die Versuche der religiösen Assimilierung, um ihre orthodoxe Kultur und Identität zu bewahren. Der polnische König unternahm wenig, um das Leid seines ukrainischen Volkes unter den ständigen Angriffen fremder Invasoren zu lindern.

Aus dieser Notlage heraus formierten sich Verteidigungsgruppen, die ihre eigenen Bräuche und Traditionen entwickelten. Diese freiheitsliebenden Männer zogen in die weitläufigen Steppen jenseits des Flusses Dnepr und gründeten neue Siedlungen an den Ufern entlegener Flüsse wie Don, Kuban, Ural, Ussuri und Amur. Einige ließen sich an den Küsten des Asowschen Meeres nieder, andere drangen tief in den Nordkaukasus vor, um die Ländereien der Kiewer Fürsten zu schützen.

Diese Gruppen wurden als Kozaky – auf Deutsch: Kosaken – bekannt. Der Begriff stammt vom türkischen Wort *qazaq* ab, was so viel bedeutet wie „freier Krieger“, „Verteidiger“ oder „Guerillakämpfer“.

Wir jedoch verstehen unter einem Kosaken vor allem eines: einen Freiheitskämpfer.

Zunächst wurden die Kosaken von der polnischen Krone als Verbündete akzeptiert. Ihre Tapferkeit und Entschlossenheit wurden geduldet – solange sie bereit waren, die entlegenen Grenzregionen vor den Überfällen tatarischer und osmanischer Truppen zu verteidigen. Für diesen Dienst wurden sie vom König bezahlt.

Die Kosaken betrachteten sich nicht mehr als Leibeigene des polnischen Königs, sondern als freie Männer. Sie führten eine Selbstverwaltung ein und organisierten eine eigene Regierungsform: die Rada, einen Kosakenrat, der über wichtige Angelegenheiten entschied. An der Spitze stand ein gewählter oberster Führer – der Hetman. Sein Symbol der Macht war der Streitkolben (bulawa), ein Zeichen von Autorität und Führung.

Die von den Kosaken kontrollierten Gebiete wurden als Hostien bezeichnet, während eine einzelne Siedlung den Namen Staniza oder Lebensraum trug.

Der erste namentlich bekannte Kosakenhetman war der ukrainische Fürst Dmytro „Bayda“ Wyschnewezkyj, der um 1550 das Zaparozhian Sich gründete – eine befestigte Siedlung auf der Insel Chortyzja im Fluss Dnepr. Von dort aus organisierte er militärische Operationen gegen die tatarischen und osmanischen Invasoren. Wyschnewezkyj wurde während eines Feldzugs in der Walachei gefangen genommen und später in Konstantinopel hingerichtet.

Durch ihre zahlreichen Kriege gewannen die Kosaken rasch an militärischer Stärke und Erfahrung. Ein entscheidender Moment war die Schlacht bei Chotyn im Jahr 1621, in der es den Kosaken gelang, die osmanische Armee zu besiegen. Der türkische Sultan reagierte empört und warnte den polnischen König, dass er drastische Maßnahmen ergreifen würde, sollte es Polen nicht gelingen, die Kosaken zu unterwerfen.

Aus Angst vor einem Krieg mit dem Osmanischen Reich versuchte der polnische König, die Macht der Kosaken einzuschränken. Doch nach Jahren weitgehender Autonomie waren die Kosaken nicht bereit, ihre Freiheit kampflos aufzugeben – und rebellierten. Der polnische König sah sich schließlich gezwungen, einem Waffenstillstand zuzustimmen.

In diesem Abkommen wurde die Kosakenarmee auf 6.000 Mann begrenzt, und es wurde ihnen auferlegt, künftig unter polnischem Kommando zu dienen. Doch viele Kosaken widersetzten sich diesen Einschränkungen.

Ein Großteil der ukrainischen Bevölkerung litt weiterhin unter der Herrschaft des polnischen Adels, der das einfache Volk der Leibeigenschaft, religiöser Verfolgung und oft auch gewaltsamer Unterdrückung aussetzte. Vor allem die orthodoxe Glaubensgemeinschaft wurde stark benachteiligt.

Im Jahr 1648 rief der neu gewählte Hetman Bohdan Chmelnyzkyj zum Aufstand. Ihm gelang es, die Kosaken zu mobilisieren und die polnische Armee weitgehend aus der Ukraine zu vertreiben. Damit begann der Ukrainische Befreiungskrieg von 1648 bis 1654 – ein Volksaufstand gegen die polnischen Barone, der als Wendepunkt in der Geschichte der Kosaken gilt.



Kosaken des 17. Jahrhunderts

Zwischen Mächten: Die Ukraine im Ringen um Souveränität

Im 17. Jahrhundert begannen auch der Vatikan sowie die Königshäuser Frankreichs, der Niederlande, Deutschlands, Österreichs, Schwedens und Englands, sich verstärkt für die Entwicklungen in der Ukraine zu interessieren. Um ihren katholischen Verbündeten Polen zu unterstützen, entsandten sie Söldner und Helfer, die in den militärischen Konflikt eingriffen.

Um die Unabhängigkeit und Souveränität der Kosaken zu sichern, schloss Hetman Bohdan Chmelnyzkyj im Jahr 1654 ein Abkommen mit dem Zarenreich – den sogenannten Vertrag von Perejaslaw.

Was von den Kosaken als strategisches Bündnis verstanden wurde, interpretierte der Zar als Freibrief zur Übernahme der Herrschaft über die Ukraine.

Aus Sorge vor einer vollständigen Annexion durch Moskau suchte der neue Hetman, Iwan Wyhowskyj, im Jahr 1658 erneut die Annäherung an Polen. Das Ergebnis war die Union von Hadjach, ein Vertrag, der den polnisch-litauischen Staat zu einer Föderation aus drei autonomen Nationen machen sollte: Polen, Litauen und die Ukraine.

Doch das Moskauer Reich reagierte mit Protesten – und Krieg. Im Jahr 1659 gelang es den Kosaken, in der Schlacht von Konotop die zahlenmäßig überlegene Armee des Zaren zu besiegen. Dieser Sieg war jedoch nur von kurzer Dauer.

Eine Gruppe von Kosakenoffizieren, die eine Union mit dem katholischen Polen ablehnten, verriet ihre Brüder, indem sie ein separates Abkommen mit den orthodoxen Moskowitern aushandelten. In einem neuen Vertrag stimmten Polen und Russland der Teilung der Ukraine entlang des Flusses Dnepr zu.

Doch auch unter Moskauer Herrschaft blieb das Leben für die ukrainische Bevölkerung schwer. Im Jahr 1686 wurde die Ukrainische Orthodoxe Kirche offiziell der Russisch-Orthodoxen Kirche unterstellt – ein einschneidender Schritt in Richtung kultureller und religiöser Vereinnahmung.

Im Jahr 1709 wagten die Kosaken unter Führung von Hetman Iwan Masepa einen erneuten Versuch, die Ukraine von der Herrschaft Moskaus zu befreien. In einem geheimen Bündnis mit dem schwedischen König Karl XII., dessen Ziel es war, die Expansion des Zarenreichs zu stoppen, kämpften die Kosaken an der Seite der Schweden bei Poltawa.

Doch die Schlacht von Poltawa endete mit einer schweren Niederlage für die schwedisch-ukrainischen Truppen.

Nach diesem Sieg begannen die Moskauer, sich selbst als „Russen“ zu bezeichnen – eine bewusste Aneignung des historischen Namens „Rus“, der ursprünglich die Kiewer Rus bezeichnete. Die Ukrainer hingegen übernahmen nun verstärkt den Namen „Ukraine“, um ihre eigene nationale Identität gegenüber der wachsenden Dominanz Moskaus zu bewahren.

Doch trotz der Rückschläge war der Freiheitsgeist der ukrainischen Kosaken nicht gebrochen. Ihre Traditionen, ihr Stolz und ihr Streben nach Unabhängigkeit lebten weiter – tief verwurzelt im Herzen ihres Volkes.

Kosaken in den Napoleonischen Kriegen:



Es wird berichtet, dass Napoleon sagte:

"Wenn ich die Kosaken in meiner Armee hätte, könnte ich die Welt regieren."

Im Jahr 1738 ernannte der Zar den Atamanen, die Kosakenhäuptlinge, während ihr Rat von Dorfältesten vertreten wurde. Die Heerscharen – Astrachan, Bug, Schwarzes Meer, Don, Orenburg, Serbisch, Terek und Ural – wuchsen und die Bevölkerung gliederte sich in drei Gruppen: „Vyborni“ (Gutsbesitzer), „Pidpomichnyky“ (Helfer der Gutsbesitzer) und „Pidsusidky“ (Landarbeiter).

Männer jeder Gruppe wurden in zwei Kategorien eingeteilt: „Razryady“ – diejenigen, die ab 19 Jahren zum Militärdienst verpflichtet waren – und „Kazaky sluzhilye i nesluzhilye“ – Kosaken ohne Dienstpflicht.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstand ein neuer Kosakenadel, der die Vyborni unter Druck setzte oder bestach, um deren Land zu übernehmen. So häufte er mehr Reichtum an und erhöhte die Zahl der Landarbeiter.

1775 ersetzte eine Kosakenregierung, gebildet von der Elite, die Dorfältesten und beriet über zivile und rechtliche Angelegenheiten. Zar Paul I. löste diese Regierung später auf und setzte eine Militärkanzlei ein. Deren Leiter war ein ernannter Woishovi Ataman im Rang eines Generalleutnants, der auch für zivile Belange zuständig war.

Dieser Wechsel beraubte die Dorf-Atamanen ihrer militärischen Macht. Sie mussten nun nur noch Männer für die Truppen bereitstellen. Für den Zaren wurde es so einfacher, Regimenter aufzustellen: Militärbeamte schickten Befehle an die Dorf-Atamanen, die daraufhin eine festgelegte Anzahl Männer zu einem Sammelpunkt brachten, von wo sie zum Einsatzort marschierten.

Je nach Heerschar bestanden die Regimenter aus 500 bis 1.000 Mann. Ab 19 Jahren dienten diese jungen Männer für 25 Jahre, meist unter russischen Offizieren, die vom Zar ernannt wurden. Zar Paul I. ernannte auch Kosaken zu Offizieren und verlieh ihnen und ihren Familien den Adelsstand – ein Schritt, der von vielen Kosaken kritisch gesehen wurde, da er eine Aristokratie einführte.

Die Macht der Dorf-Atamanen schwand dadurch weiter.

1802 dienten schätzungsweise 100.000 Kosaken aktiv – fast 23 Prozent der gesamten russischen Armee. Reichere Kosaken konnten sich vom Dienst freikaufen, während ärmere dienen mussten, außer sie waren für ihre Gemeinschaft als Händler oder Handwerker unentbehrlich. Nicht alle Kosaken wurden als Soldaten erzogen.

Als Napoleon 1812 Russland den Krieg erklärte, schrumpften die Kosakenregimenter auf 80 bis 320 Mann. Die meisten der jungen Männer ritten seit Kindheit und waren geübte Reiter, die notfalls die ganze Nacht durchreiten konnten. Auf dem Marsch sangen sie und wurden in den Besonderheiten des Kosakendienstes unterrichtet.

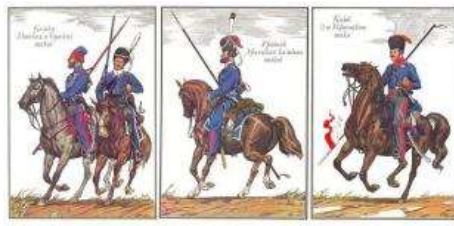
Die Lanze war ihre bevorzugte Waffe: Sie war anderthalb Fuß länger als europäische Lanzen, doch die Kosaken beherrschten sie meisterhaft. Auch der Säbel wurde geschickt eingesetzt. Die Pistole galt als schwächste Waffe – eher zum Alarmieren und Erschrecken des Feindes.

Ihre kleinen, schnellen Pferde machten sie sehr wendig. Ihre Taktik war es, den Feind bei Überzahl zu umzingeln und bei ausgedehnten Linien schnell zusammenzuziehen, um das Zentrum zu durchbrechen.

Sie hatten gelernt, vom Land zu leben und waren ausgezeichnete Kuriere. Selbst bei Hunger fanden sie Nahrung für sich und ihre Pferde.

Doch nicht alle Offiziere vertrauten den Kosaken, besonders nicht als Kundschafter. Sie setzten lieber reguläre Soldaten ein, sahen die Kosaken oft als Lakaien und Gepäckträger, denen sie nur das Plündern und Jagen zutrauten.

Im Juni 1812 überquerte Napoleons Große Armee die russische Grenze – und die Kosaken waren die Ersten, die von der Invasion berichteten.



Das erste Blut des Feldzuges ging an die Donkosaken im September, in der Schlacht von Mir gegen eine polnische Lancer-Brigade.

Kosaken des 20. Jahrhunderts

Aus Angst davor, dass sich die ukrainischen Freiheitskämpfer organisieren könnten, leugnete der russische Innenminister die Existenz eines eigenständigen ukrainischen Volkes. Er erklärte, die Ukrainer seien in Wirklichkeit „kleine Russen“, die nur einen russischen Dialekt sprächen. Zar Alexander II. erließ daraufhin eine Proklamation, die die Veröffentlichung aller Bücher und Materialien in ukrainischer Sprache verbot.

Dabei befeuerte gerade die ukrainische Literatur das Streben nach Unabhängigkeit. Werke wie „Enida“ von Iwan Kotliarevsky, veröffentlicht 1798, erzählten die Geschichten wandernder Kosakenhelden. Besonders bedeutend waren später die Werke von Taras Schewtschenko. Sein unermüdlicher Ruf nach Freiheit inspirierte viele andere Schriftsteller, seinem Beispiel zu folgen.

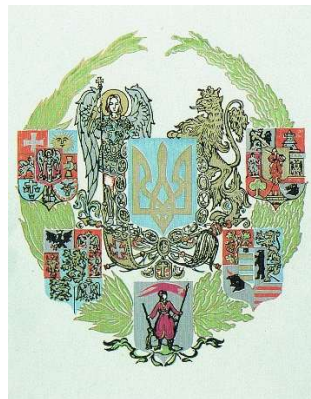


Taras Schevschenko

Dank dieser Autoren scheiterten die russischen Bemühungen, die ukrainische Identität auszulöschen. Als das Zarenreich 1917 zusammenbrach, bildete die Ostukraine einen Rat, die Rada, und gründete die Ukrainische Nationalrepublik.

Am 22. Januar 1918 erklärte die Rada unter ihrem neuen Präsidenten Mychajlo Hruschewski, dass die neu geschaffene Republik „ein unabhängiger, freier und souveräner Staat des ukrainischen Volkes“ sein sollte.

Zur Erinnerung an dieses Ereignis wurde ein neues nationales Herb mit dem Dreizack geschaffen, dass die verschiedenen Provinzen symbolisiert.



Tryzub, dass ‚Herb‘

Ein Jahr später schloss sich die Westukraine, die bis zu ihrem Zusammenbruch von der österreichisch-ungarischen Monarchie regiert worden war, der Ostukraine an und vereinigte sich formell zur Ukrainischen Nationalrepublik.

Mit der Proklamation der nationalen Unabhängigkeit bekräftigte das ukrainische Volk seinen Willen: Die Todesstrafe wurde abgeschafft, politische Gefangene wurden befreit, den Bauern Land angeboten, Minderheitenrechte garantiert und Posten auf Kabinettssebene für jüdische, polnische und russische Angelegenheiten geschaffen.

Ukrainische Publikationen vervielfachten sich, ukrainische Sprachschulen wurden organisiert, kulturelle Aktivitäten blühten, und mit der Gründung der Ukrainischen Autokephalen Orthodoxen Kirche wurde die ukrainische Orthodoxie wiederbelebt.

Leider hielt dieser süße Geschmack der Unabhängigkeit nicht lange genug an, um wirklich genossen zu werden.

Im Jahr 1920 griff eine von den Alliierten unterstützte russische Weiße Armee die Ukraine von Süden her an, mit dem Ziel, sie in das neue, nicht-sozialistische Russische Reich einzugliedern. Gleichzeitig rückte Polen von Westen vor, um seinen Anspruch auf Galizien wiederherzustellen.



Ein Kaukasier Kosak

Da sie keine Unterstützung von der Außenwelt erhielt, war die von Krankheiten geplagte, unterbesetzte und schlecht ausgerüstete ukrainische Armee einer solch gewaltigen Opposition nicht gewachsen. Ende 1920 existierte die freie und souveräne Ukrainische Nationalrepublik nicht mehr.

Die Ostukraine stand nun unter bolschewistischer Kontrolle und wurde zur Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik.

Die autokephale Kirche in der Ukraine und die Verfolgung

Die ukrainische autokephale Orthodoxe Kirche entwickelte sich so schnell, dass sie 1927, 36 Bischöfe, 3.000 Priester und eine Gemeinde von etwa zehn Millionen Mitgliedern zählte. Stalin verhaftete und ermordete fast alle Bischöfe und Priester sowie Millionen von Ukrainern der UAOC.

Die brutale Verfolgung und Verhaftung ukrainischer Intellektueller begann im Jahr 1929. In den folgenden zehn Jahren führte Stalin in der Ukraine eine Kampagne des Massenterrors und des Völkermords, die in der Weltgeschichte ihresgleichen suchte.

Für Stalins Kollektivierungsplan schickte er 120.000 nicht-ukrainische Polizisten in die Ukraine, um die Import- und Verteilungszentren für Lebensmittel zu schließen, alles Getreide und alle Lebensmittel zu konfiszieren, die sie finden konnten, und privates Land an den Staat zu übertragen. Zwischen 1932 und 1933, einem Akt des Völkermords durch Hungersnot, der als *Holodomor bekannt wurde*, starben sieben bis zehn Millionen Menschen an Hunger.



Die Gründung der deutschen Kosakenregimenter im Zweiten Weltkrieg.

Generalmajor Iwan Kononow Nikitsch



Geburtsdatum: 4. Februar 1900 Nowo-Nikolajewskaja

Verstorben: 15. September 1967 Australien

Iwan Kononow war ein Mann, der den Schrecken Stalins persönlich erlebte. 1918 wurden sein Vater, ein Kosakenhauptmann, von den Bolschewiki gehängt, und sein ältester Bruder fiel im Bürgerkrieg im Kampf gegen die Bolschewiki. Seine beiden anderen Brüder starben 1934 in den Gulags, der dritte 1937. 1922 trat Kononow in die Sowjetarmee ein, verschleierte seinen Herkunftsort und änderte sein Geburtsdatum auf 1906. Er begann seinen Dienst im 79. Kavallerieregiment. Später absolvierte er die Militärakademie und trat 1927 der Kommunistischen Partei bei. Als Zugführer in der Regimentsschule konnte er 1930 die Unruhen in Kursk niederschlagen, als das Volk gegen Stalins Kollektivierungspolitik protestierte.

Im September 1939 nahm er an der Besetzung Ostpolens teil und kämpfte 1940 im Winterkrieg gegen Finnland, wo er mit dem Orden des Roten Sterns ausgezeichnet wurde. Er wurde zum Major befördert und anschließend zum Oberstleutnant, als er Kommandeur des 436. Schützenregiments wurde, das an der Westgrenze der Ukraine stationiert war. Als Deutschland im Rahmen der Operation Barbarossa in die Ukraine einmarschierte, bildete Kononows Regiment die Nachhut der sowjetischen 155. Schützendivision. Während des Rückzugs schickte er einen seiner vertrauten Berater mit einer Botschaft über die Front an die Deutschen, in der er nicht nur der Kapitulation zustimmte, sondern auch die Stimmung seiner Männer kannte und vorschlug, das gesamte Regiment abzuziehen, unter der Bedingung, dass er eine russische Befreiungsarmee aufstellen dürfe, die das stalinistische Regime stürzen sollte.

Kononow hatte das Glück, dass sein Widersacher, General Graf Schenckendorf, ein erbitterter Gegner von Hitlers Ostpolitik, sich der Gelegenheit annahm. Der Graf legte seine eigenen vorläufigen Bedingungen für die Aufstellung der Kononowschen Befreiungstruppe fest. Er versprach Kononow, er werde alles in seiner Macht Stehende tun, um seine Vorgesetzten davon zu überzeugen, dem Plan zuzustimmen und eine russische Befreiungsarmee zu initiieren. In der Zwischenzeit setzte er seine "absolute Autoritätsgewalt" durch und übernahm die Aufstellung eines Wehrmacht-Kosakenregiments.

Kononow, ein Donkosak, stimmte eifrig den vorläufigen Bedingungen Schenckendorfs zu, um eine solche Truppe zu gründen. Er zweifelte nicht daran, dass die deutsche Führung schnell erkennen würde, wie leicht das stalinistische Regime mit Hilfe der Russen selbst gestürzt werden könnte.

Kononow hielt daraufhin eine Besprechung mit allen seinen Offizieren und Soldaten ab, bei der er erklärte, dass er nun ein Feind Stalins sei und beschlossen habe, den Kampf gegen das Sowjetregime für die Befreiung Russlands aufzunehmen. Er teilte ihnen mit, dass er zu den Deutschen überlaufen werde, um eine neue russische Befreiungsarmee zu schaffen. Alle, die mit ihm gehen wollten, waren willkommen, und allen, die bleiben wollten, würde nichts passieren. Bis auf einige politische Offiziere waren alle bereit, ihm zu folgen. Am 22. August 1941 führte Kononow sein Regiment widerstandslos auf die deutsche Seite. Nach ihrer Ankunft erteilte General Schenckendorf, Kononow die Vollmacht, völlig unabhängig zu handeln. Er setzte einen Verbindungsoffizier, Leutnant (später Major) Graf Rettenberg, bei den Kosaken ein. Rettenberg gewann schnell das Vertrauen und die Freundschaft Kononows und blieb bis zum Ende des Krieges im Regiment.

Acht Tage nach seiner Desertion besuchte Kononow das Kriegsgefangenenlager in Mogiljow, hielt eine Rede, in der er seine Absichten darlegte und um Freiwillige für seine russische Befreiungsarmee bat. Von den fünftausend Kriegsgefangenen meldeten sich viertausend sofort freiwillig. Kononow wählte fünfhundert von ihnen aus, von denen vierhundert Kosaken waren. Als er ging, versicherte er den Männern, die er zurückgelassen hatte, dass er zu einem späteren Zeitpunkt wiederkommen würde, um sie abzuholen. Er rekrutierte weitere Männer in den Kriegsgefangenenlagern von Bobruisk, Orscha, Smolensk, Propoisk und Gomel.

Am 19. September 1941, vier Wochen nach seinem Überlaufen, wurde sein neues Kosakenregiment aufgestellt, das aus siebzig Offizieren und eintausendsiebenhundertneunundneunzig Mann bestand. Major Kononow, inzwischen bei der Wehrmacht, musste einige seiner ersten Schützen freilassen, weil sie keine Kosaken waren. Er wies ihnen Aufgaben in der Zivilverwaltung und in Polizeieinheiten zu. Sie wurden nicht in die Kriegsgefangenenlager zurückgebracht. General Schenckendorf hatte in der Zwischenzeit Waffen und Ausrüstung für das neu aufgestellte Regiment organisiert. Er verlas persönlich dem versammelten neuen Kosakenregiment die Weisung des deutschen Kriegsministeriums, die seine Aufstellung bestätigte; das Regiment wurde auf den Namen „120. Don-Kosaken-Regiment“ getauft. Dem Donkosaken Belogradow, der zwölf Jahre im Gulag verbracht hatte und dessen zwei Brüder von der sowjetischen Geheimpolizei getötet worden waren, wurde das Regimentsbanner überreicht.

Zu Beginn des Jahres 1942 kämpften die Kosaken im Gebiet von Smolensk und später in Mogiljow gegen Partisanen. Kononow wurde zum Oberstleutnant befördert. Seine Hoffnungen auf eine schnelle Organisation größerer Einheiten erfüllten sich jedoch nicht. Am 27. Januar 1943 wurde ihm mitgeteilt, dass russische Truppen nur in Bataillonsstärke zugelassen würden und dass sein Regiment, das fast dreitausend Mann stark war, zum 600. Donkosaken-Bataillon umgebildet werden sollte. Es wurde eine Spezialpanzerdivision gebildet, und das 17. Kosaken-Panzer-Bataillon wurde dem 3. deutschen Heereskommando unterstellt. Diese Division wurde mehrfach an der Ostfront eingesetzt. Ein drastischer Niedergang der Moral führte zu vielen Desertionen zu den Partisanen, was Hitler und seinen Generalstab dazu veranlasste, den Kosaken zu misstrauen. Sie wurden nach Frankreich geschickt.

Im Sommer 1943 wurden das 2. Sibirische Kosaken-Kavallerie-Regiment und das 3. Kuban-Kosaken-Kavallerie-Regiment aufgestellt. Die verschiedenen Kosakeneinheiten wurden zur 1. Kosakendivision der Wehrmacht umstrukturiert (siehe unten für die Auflistung dieser Einheiten) und nach Jugoslawien

geschickt, um gegen Titos Nationale Befreiungsarmee zu kämpfen. Im Juni 1944 wurde Kononow zum Oberst befördert und mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse ausgezeichnet. Später erhielt er auch das Ritterkreuz vom kroatischen Staat. Im Dezember 1944 wurde die Kosakendivision erfolgreich gegen die 3. Ukrainische Front eingesetzt und dann in das 15. Kosakenkavalleriekorps umgewandelt.

Die 1. Kosaken-Division

Die 1. Kosaken-Division bestand aus dem 1. Don-Kosaken-Regiment, dem 2. Sibirischen Kosaken-Regiment, dem 4. Kuban-Kosaken-Regiment und dem 1. Pferde-Kosaken-Artillerie-Bataillon. Die 2. Kosaken-Kavallerie-Brigade (Kaukasus) bestand aus dem 3. Kuban-Kosaken-Regiment, dem 5. Don-Kosaken-Regiment (unter Oberstleutnant Iwan Kononow), dem 6. Terek-Kosaken-Regiment und dem 2. Pferde-Kosaken-Artillerie-Bataillon. Zu den Abteilungen gehörten das 55. Aufklärungsbataillon, das 55. Artillerie-Regiment (von Pferden gezogen), das 55. Pionier-Bataillon, das 55. Fernmeldebataillon (ausschließlich aus Deutschen bestehend), die 55. Versorgungssektion (mit zwei motorisierten und drei von Pferden gezogenen Kolonnen), das 55. Sanitätsbataillon und eine Veterinärkompanie.

Ein Kosaken-Kavallerieregiment hatte einen Stab von vier bis fünf Offizieren und zwölf Mannschaften. Es gab auch eine Kommunikationsabteilung von siebzig Mann und eine Panzerabwehrstaffel. Jedes Regiment bestand aus zwei Bataillonen, während jedes Bataillon aus vier Schwadronen bestand. Ein Kosaken-Kavallerieregiment hatte zweitausend Mann mit einem deutschen Kader von hundertfünfzig Mann. Darüber hinaus verfügte der Divisionsstab über einen Kultur- und Propagandazug. Es gab auch ein 1000 Mann starkes Reserve- und Ersatzregiment, das dauerhaft in Frankreich stationiert war, obwohl es formal immer noch Teil der 1. Kosakendivision war. Anerkannte Gesamtstärke – 13.000 Kosaken und 4.500 deutsche Soldaten.

Kommentar

Die Kosakenbefreiungstruppen waren nicht nur russischer Abstammung. Bereits im Herbst 1941 bis zum Ende des Krieges wurden im Armeelager Lutensee im bayerischen Mittenwald Kosakeneinheiten verschiedener Nationalitäten ausgebildet: Ostbataillon: Baltikum, Ukraine und Weißrussland. Ostlegionäre: Turkestan, Georgien, Armenien, Krimtataren, Kalmückisches Kavalleriekorps. Alle diese Ethnien hatten eines gemeinsam: die Befreiung ihrer Heimat von der sowjetischen Unterdrückung. Doch Erich Koch, Reichskommissariat Ostukraine, der sich selbst als "brutaler Hund" bezeichnete, regierte mit eiserner Faust und begann eine Herrschaft des Terrors und der Unterdrückung. Koch sagte oft, dass das slawische Volk den Deutschen unterlegen sei, dass die Ukrainer halbe Affen seien und dass die Ukrainer "mit der Peitsche behandelt werden müssen wie die Neger". Er sagte einmal, dass "keine deutschen Soldaten für diese Nigger [Ukrainer] sterben würden. Wenn ich einen Ukrainer finde, der es wert ist, mit mir an einem Tisch zu sitzen, muss ich ihn erschießen lassen." 1943 wurden alle deutschen und ausländischen Truppen der Jurisdiktion Heinrich Himmlers unterstellt und erhielten den Status einer SS (Schutzstaffel), was gegen den Willen der Wehrmachtsoffiziere war. Man sollte nicht vergessen, dass es nach Adolf Hitler und seiner These nie einen Platz für Slawen in seiner arischen Herrenrasse gab. Wäre da nicht der Verlust so vieler Männer gewesen, wäre es nie seine Absicht gewesen, östliche Freiwillige in die deutsche Armee zu schicken. Nichtsdestotrotz gelang es den russischen Befreiungstruppen mit General Wlassow an der Spitze, trotz aller Schwierigkeiten, eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen für die geschundenen östlichen Zwangsarbeiter, die sogenannten Ostarbeiter, zu erreichen. Im Januar 1945 gab Himmler den Befehl: "Wer in Zukunft einen russischen Arbeiter schlägt, wird selbst in einem Konzentrationslager landen."

Als der Krieg zu Ende ging, glaube ich, geschah auch dies eher aus Notwendigkeit als aus Vorliebe. Die Männer, die Kononow in den Kriegsgefangenenlagern zurückgelassen hat, mögen Glück gehabt haben, denn sie wurden später von General Wlassow zusammengetrieben, aber nicht alle, da bin ich mir sicher. Stalin hatte die Genfer Konvention nicht unterzeichnet, und die Nazis ließen ihre sowjetischen Kriegsgefangenen unter extremsten Bedingungen leben, wie aus den Büchern von Pavel Polian hervorgeht. Für diese Männer sind Kononows Kosaken keine Helden. Für das Volk der Kosaken, die in ihrer Heimat zurückgelassen wurden, um den Angriff der Nazis zu überleben, sind diese Kosaken keine Helden. Bei den Alliierten waren die Kosaken, die nun die deutsche Uniform trugen, Teil der feindlichen Streitkräfte geworden und nicht mehr Teil des sowjetischen Verbündeten. Damit besiegelte sich ihr Schicksal in dem, was als "Die Tragödie der Drau" bekannt wurde.

Nachwort

Im April 1945 ernannte General Wlassow General Kononow zum Ataman aller Kosakentruppen. Kononow wurde 1946 von den Briten aus einem DP-Lager in Klagenfurt gefangen genommen und wieder freigelassen und zog später nach München. Nachdem es ihm nicht gelungen war, eine politische Organisation mit den verschiedenen ausländischen Verbänden aufzubauen, fürchtete er die Auslieferung an die Sowjetunion. 1948 reiste er nach Adelaide, Australien, wo er sich niederließ und zum Ziel der KGB-Überwachung wurde. Kononow war der einzige (inzwischen) General, der übergelaufen war, um den Krieg zu überleben und der anschließenden sowjetischen Verfolgung gegen alle sogenannten Vaterlandsverräter zu entgehen. Am 15. September 1967 kam in Australien Generalmajor Ivan Kononov Nikitch, Ataman aller deutschen Kosakentruppen, bei einem Autounfall ums Leben.

Der letzte Ritt der Kosaken - von Karnien nach Lienz



Das Ziel dieser Geschichte ist es, eine Antwort auf die Frage zu geben, die mir einmal gestellt wurde: "Warum wollten die Kosaken und das XV. Kavalleriekorps sich nicht den italienischen Partisanen ergeben, sondern zogen es vor, die gefährliche Reise über die italienischen Alpen, über den Plöckenpass nach Österreich zu riskieren, um sich der in Osttirol stationierten britischen Armee zu ergeben?"

Urheberrecht: Anthony Schlega.

Zehntausende kamen in Zügen. Drei Wochen lang hielten Hunderte von Eisenbahnwaggons an und ließen Pferde, Planwagen, Frauen, Kinder und Soldaten mit ihren Generälen Krasnow, Shkuro, Naumenko und Domanow los.

Weit entfernt in Berlin saß ihr Marschall, General Andreij Wlassow.

Sie kamen aus der Steppe und den Bergen dahinter, trugen ihre Kubankas, die runden schwarzen Hüte, und führten ihre Säbel und Krummsäbel. Es waren die Kosakenheere der Gebiete Terek, Kalmücken, Kirgisen, Turkestan, Tscherkessen, Asow, Donezk, Ural, Don, Kuban, Ussuri und Amur.

Angesichts der unmittelbaren Bedrohung durch den Feind – „Partisanen“, die ihr Land von allen Eindringlingen befreien wollten – wussten die Kosaken nur zu gut, dass es immer die Möglichkeit eines Hinterhalts gab. Keiner der eingeborenen jungen Männer war weit und breit zu sehen. Wann immer sie die Dorfbewohner fragten, wo die jungen Männer seien, war die Antwort immer dieselbe: „Soldat. An die Front gegangen.“ Auf ihren Reisen in die Städte und Dörfer von Gorto, Incaroio und in die Täler von San Canciano und Friaul zeigten sich die Kosaken am verwundbarsten.

Als sie ihr Ziel erreichten, stellten sie sofort Wachen auf, während andere Zelte aufstellten und Filzjurten errichteten, um ihre Staniza oder Kosakensiedlung zu gründen.

Ihre Geschichte hatte sie gelehrt, ständig wachsam zu sein. Traurige, emotionale Kobzar-Lieder, die den Sehnsüchten der Kosakenseele entsprachen, wurden von Generation zu Generation weitergegeben. Diese Lieder wurden nachts am Lagerfeuer gesungen. Sie erzählten Geschichten von den Plünderern der Abrek, die aus dem Kaukasus durch die Täler herabkamen, um die Kosaken-Stanitsa zu jagen.

Für sie war das Jahr 1944 ebenso gefährlich. Die Zeit war diesen nomadischen Kriegern nicht gnädig gewesen. Der Waffenstillstand hatte für die Kosaken eine fast unmögliche Situation geschaffen, in der sie überleben konnten. Ehemalige Feinde waren zu Freunden geworden, und ehemalige Freunde, Feinde.

Der Kosakenkampf richtete sich gegen Stalin und seine kommunistische Rote Armee. Alle Kosaken wünschten das. Doch in Berlin leugnete der deutsche Generalstab immer wieder den Wunsch von General Wlassow, seine Kosakenarmee an die sowjetische Front zu schicken.

Die Nazi-Führer behandelten Wlassow mit Verachtung. Für sie waren die Kosaken ein minderwertiges Volk, kaum zivilisiert und im Krieg unbrauchbar. Viele von ihnen waren von den Kosaken desertiert, als sie auf der Krim gekämpft hatten.

Was die Wehrmacht und die Befehlshaber des deutschen Heeres nicht begriffen, war, dass die deutschen Offiziere vom einfachen Soldaten nicht verstanden werden konnten. Dies führte zu einem großen Kommunikationsproblem in der Befehlskette ihrer Einheit. Zu dieser misslichen Lage kam noch hinzu, dass sich die Wehrmacht weigerte, die Kosaken mit neuen Waffen zu versorgen. Sie mussten mit überholten, veralteten Waffen kämpfen.

Diese Kommandeure dachten, das Beste, was die Kosaken tun könnten, sei, als Wachhunde zu dienen, um sich vor den Partisanen in Acht zu nehmen. Aber diese sogenannten Deserteure waren in ihre Heimat zurückgekehrt, um ihr Land und ihren Besitz nicht nur gegen die Rote Armee, sondern auch gegen die deutschen SS-Säuberungseinheiten zu verteidigen.

Obwohl sich die Deutschen an allen Fronten zurückzogen, weigerten sich ihre Führer, die Kosakentruppen gegen den vorrückenden sowjetischen Feind loszulassen. Das war für den Kosakensoldaten, der im norditalienischen Karnien lagerte, unverständlich.

Die Deutschen behandelten die Kosaken als minderwertig, was dazu führte, dass die Kosaken ihre „Herren“ noch mehr hassten. Dieser Hass wurde auch dadurch verstärkt, dass die Deutschen den Kosaken dieses Land gegeben hatten, das ihnen nicht gehörte, und sie nicht mit ausreichenden Lebensmitteln versorgten, sodass sie gezwungen waren, zu plündern, um zu überleben.

Die Kosakenführer wussten, dass in Kriegszeiten die Versuchung groß war, die Zurückhaltung aufzugeben und das Volk durch Vergewaltigung der Frauen und Tötung der Männer zu schikanieren und zu terrorisieren. Sie wussten jedoch auch, dass dies die politische Sache nur befeuern würde. Sie befahlen ihren Offizieren und Unteroffizieren, wachsam zu sein und dafür zu sorgen, dass ihre Männer bei der Requirierung von Vorräten nicht in dieses primitive Verhalten zurückfielen. Jeder Kosak, der bei Missachtung dieses Befehls erwischt wurde, sollte öffentlich ausgepeitscht werden.

Die Kosaken nahmen Räume, Werkzeuge, Vorräte, Getreide und Stroh für ihre Pferde und Kamele in Besitz. Es war nie eine Bitte, sondern immer eine Forderung. Sie gingen ihren Geschäften nach, ohne jemanden um irgendetwas zu bitten. Sie brauchten eine Unterkunft und wussten, dass es am besten war, sich schnell zu nehmen, was sie wollten, um jede Reibung mit den Bewohnern zu vermeiden, die nur zu gut wussten, dass Zurückhaltung zwecklos und jede Hoffnung auf Entschädigung erbärmlich war.

Nach der Fertigstellung des Stanista herrschte eine ruhige dörfliche Atmosphäre.

Frauen konnten am Brunnen auf dem Marktplatz sitzen und plaudern, während die Kosaken ihre Pferde und Kamele zum Trinken mitbrachten. Blusen und Ikonen tauchten in den Geschäften auf, in denen die Dorfbewohner hofften, ihre Eroberer um etwas Geld zu locken. Für die militärischen Führer wurde die Langeweile zu einem Problem.

Ihre Generäle, Atamans und Hetman, mussten irgendwie die Hoffnung für ihr Volk am Leben erhalten. Ohne Hoffnung, ohne Heimat und ohne Zukunft würden die Kosaken nicht überleben. Alliierte Flugzeuge überflogen von italienischen Stützpunkten aus oft ihre Stanistas auf dem Weg zu ihren Bombenangriffen in Deutschland. Doch eines Abends erhellten Explosionen in der Nähe des Krasnower Hauptquartiers den Himmel. Die Kosakengarnisonen waren nun zu ihren Zielen geworden, und die Ruhe, die die Kosaken empfunden hatten, war mit einem Mal erloschen.

Die Partisanen nutzten die Situation aus und begannen, sich bemerkbar zu machen.

Sie griffen ohne Vorwarnung an, sprengten Brücken, Kasernen und Stromleitungen. Sie töteten Kosaken beiderlei Geschlechts und jeden Alters.

Manchmal verschwand ein Kosak, und seine Leiche wurde Tage später gefunden, mit dem Kopf im Schlamm oder Schnee. Der Körper war von Ratten und wilden Tieren angenagt worden. Jeden Tag gingen aus allen Gebieten Karniens neue Berichte über Hinterhalte und Tötungen ein.

Der Kosak war wieder dazu verdammt, auf fremdem Boden zu sterben. Wohin sie reisten, hinterließen sie eine Spur ihrer Toten.

Ihre Reise als deutsche Soldaten begann 1941 im süddeutschen Mittenwald, wo sie ihre militärische Ausbildung erhielten. Von dort aus wurden sie weiter auf die Krim, nach Polen, Frankreich, Jugoslawien und schließlich nach Italien geschickt.

Die Kosakenführer erkannten mit jedem Tag, der verging, dass es keine Möglichkeit gab, jemals in ihre Heimat zurückzukehren. Sie fingen an zu denken, dass sie ihr Land nie hätten verlassen sollen.

Was auch immer das Schicksal für sie bereithielt, sie hätten sich ihm dort stellen müssen. Zumindest würden sie in ihrer Heimat begraben werden. Aber es musste etwas geben, wofür es sich zu leben lohnte. Ein ganzes Volk konnte sich nicht der Verzweiflung hingeben. Sie mussten ihren Glauben an eine bessere Zukunft bewahren.

Ein offener Kampf mit den Partisanen würde ihre Moral heben. Die Partisanen versteckten sich jedoch in den hohen Gebirgszügen, die reich an Wäldern waren. Es war ein Gebiet, in dem sie seit vielen Generationen gelebt hatten, was es ideal für ihren Guerillakrieg machte. Für einen Ausländer war es in der Tat eine äußerst schwierige Aufgabe, sie zu finden.

Es hieß, die Partisanen seien Kommunisten gewesen, die durch andere sowjetische Soldaten, die aus österreichischen Kriegsgefangenenlagern geflohen waren, verstärkt worden seien. Voll Zorn wetzten die Kosaken ihre Schwerter. Ihre Ehre stand auf dem Spiel. Sie würden kein Mitleid mit einem kommunistischen Partisanen haben.

Im Laufe des Winters wurden die Nahrungsmittelvorräte immer knapper. Alle verspürten Hunger. Selbst die wuchtigen Kosakenpferde schwanden an Ausdauer und wurden durch den Mangel an Heu und Futter immer dünner. Ihre Rippen waren trotz ihres Winterfells deutlich zu sehen. Vor Verzweiflung winselnd wurden die armen Tiere freigelassen und konnten durch die Täler wandern, um im Schnee nach Gras oder Baumrinde zu suchen. Einige wurden heimlich von den Einwohnern der Stadt oder hungrigen Partisanen gestohlen, um sie für Lebensmittel zu schlachten. Als ein Pferd verschwand, schmachtete ein Kosak. Die Trauer über diesen Verlust schürte ihre Wut und ihren Hass auf die Partisanen.

Diese Tiere waren für sie mehr als nur Pferde. Sie waren ihre Gefährten in der Schlacht. Ein Kosak würde vor Hunger sterben, bevor er seinen geliebten Huffreund frisst.

Viele junge Männer starben auf beiden Seiten, aber mit den ständigen Luftangriffen der Alliierten starben noch viel mehr Kosaken. Im März 1945, als die Rote Armee im benachbarten Österreich extrem nahe an ihre Garnisonen heranrückte, und obwohl die Kosakenführer wussten, dass der Krieg nicht mehr zu gewinnen war, fand der Kosakengeist wieder Hoffnung. Sicherlich würden sie jetzt freigelassen werden, um sich mit den vorrückenden Bolschewiki auseinanderzusetzen. Doch auch dieser letzte Wunsch blieb ihnen verwehrt.

Die sich zurückziehende deutsche Armee floh durch den Norden Italiens und plünderte, was von den verfügbaren Ressourcen übriggeblieben war. Auf ihrem Weg nach Österreich brannten sie einige Dörfer nieder, sodass die Straßen mit Flüchtlingen überfüllt waren und den vorrückenden britischen Truppen den Weg versperren. Es gab Gerüchte, dass sich Kosaken den Partisanen ergeben hätten. Aber das konnte nicht sein.

Die Kosaken wussten, dass im Falle einer Gefangennahme nichts als ein Erschießungskommando auf sie warten würde. Von den Sowjets als Verräter betrachtet, würde es dann eine sowjetische Kugel sein, wenn es nicht die Kugel eines Partisanen war, die sie töten würde. Für sie war es ein ehrenvollerer Tod, in der Schlacht getötet zu werden, ein Kampf bis zum Ende. Aber was würde dann aus ihren Frauen werden?

In ihrer Seele war das Verständnis der sowjetischen Mentalität imprägniert: Die Sieger hatten das Recht, die Frauen des Feindes zu besitzen, sie nach Belieben zu benutzen und zu missbrauchen.

Das konnten sie nicht zulassen. An eine Kapitulation vor den kommunistischen Partisanen war nicht zu denken. Die Kosaken fühlten sich gefangen. Dann kam die Nachricht von Verrat. Die georgische Nordkaukasus-Legion unter Oberst Tsulukidze hatte die Kosaken im Stich gelassen. Er hatte die Seiten gewechselt und sich den Partisanen angeschlossen, während die verbliebenen deutschen Garnisonen sich ergeben hatten.

Von dieser Nachricht entkräftet, blieb den Kosaken nur noch die Alternative, sich den Briten zu ergeben, die ihre Garnisonen immer noch aus der Luft bombardierten. Ihre Kosakenoffiziere waren in der Militärgeschichte der Napoleonischen Kriege und der Krimkriege ausgebildet worden. Ihre Generäle sagten ihnen, dass die Briten, wie sie selbst, ein ehrenwertes Volk seien und sie mit Respekt behandeln würden. Ein britisches Kriegsgefangenenlager und die Umsiedlung in ein britisches Commonwealth-Land oder sogar nach Amerika klangen für sie wie die perfekte Lösung für ihr Dilemma.

Das Geld ihrer Feld Bank würde ihnen helfen, einen Neuanfang zu ermöglichen.

Um sich auf den Rückzug vorzubereiten, stellten die verschiedenen Kosakengarnisonen ihre Umzüge aus Vieh, Wagen, Pferden und Fahrzeugen zusammen. Sie wussten, dass sie auf ihrem Marsch zu ihrem Ziel wieder am verwundbarsten sein würden. Die Fahrt über die gefährlichen, engen, kurvenreichen Straßen des Plöckenpasses machte sie zu einer leichten Beute für die Partisanen. Zu diesem Problem kam noch das Wetter hinzu. Die Gipfel der hohen Berge waren noch weiß, mit Schnee bedeckt, und warmes Frühlingswetter konnte schnell kommen oder unerwartet in einen gefährlichen Schneesturm umschlagen. Der Verlust von Pferden, die Wagen zogen, in denen Alte, Kranke, Schwangere und Kinder ritten, war unvermeidlich.

Ein riesiger Wagenzug, bestehend aus schätzungsweise dreißigtausend Seelen, schlängelte sich durch die Täler Karniens. Müde, hungrig, ängstlich und immer auf der Hut vor Hinterhalten, machten sie sich auf den Weg nach Timau, dem letzten italienischen Dorf am Fuße des Plöckenpasses. Dort blieben sie drei Wochen lang, um sich zu erholen und wieder zu Kräften zu kommen, während sie auf das Tauwetter warteten, das ihnen ermöglichen würde, ihre Reise über die Berge und hinunter ins Drautal anzutreten, um sich der britischen Armee zu ergeben.

Der Mai kam, und der letzte Schnee, der den Pass bedeckte, schmolz, was die Wanderung schlammig und rutschig machte. Sie hatten erfahren, dass die Sowjets bis auf Klagenfurt vorgedrungen waren. Sie fühlten, dass sie nicht länger warten konnten. Mit dem Nötigsten und Pferden, die noch zu jung waren, um die schreckliche Reise zu überleben, brachen die Kosaken zu ihrem „letzten Ritt“ auf. Es war, als ob einige dieser Kosaken eine Vorahnung von dem hatten, was sie erwarten würde. Diese Männer und Frauen ließen selbst ihre wertvollsten Habseligkeiten und ihren Schmuck zurück und gaben sie den Stadtbewohnern, die ihnen in den Wochen der notwendigen Erholung geholfen hatten. Wie erwartet verlief die Reise nicht ohne Verluste. Kampfflugzeuge flogen über die Kolonne und erschreckten die Pferde. Ein furchtbarer Schneesturm tobte. Einige Wagen rutschten auf dem Eis aus und stürzten in die Tiefen der Schlucht.

Frauen starben bei der Geburt. Die Schwachen und Alten, die in einen ewigen Schlaf gefallen waren, wurden am Straßenrand zurückgelassen, um später begraben zu werden. Am 4. Mai 1945 erreichten sie schließlich das Drautal.

Es dauerte einen Monat, bis die letzten Nachhut und Nachzügler der Kosaken in das weite, langgezogene Tal der Drau hinabstiegen.

Die Standorte der Kosakenlager waren weit voneinander entfernt, verstreut in diesem riesigen, malerischen Tal:

Lienz – General Domanows Kuban-Kosaken

Oberdrauburg – Kaukasische Kosaken

Spittal – General Shkuros Kosakenreserven, Munitionsdepot und Gefängnis für die Kosakenoffiziere

Feldkirchen – Oberst Wagner und seine Don-Kosaken

Klein St. Paul – General Kononow

Althofen, Völkermarkt – **General von Pannwitz und sein XV. Kosaken-Kavalleriekorps**

Viktring - Die weißrussischen Exilanten von Oberst Anotoli Rogosschin (Russki Korpus), bekannt als Schutzkorps (Garde).

Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes hatte die Alliierten gewarnt, was aus den antisowjetischen Kräften und Asylbewerbern werden würde, wenn sie von den Sowjets gefangen genommen würden. Am Montag, dem 7. Mai, erreichten die ersten britischen Soldaten den Fuß des Plöckenpasses.

Kosakengeneral Wassiljew nahm Kontakt zu den britischen Soldaten auf, in der Hoffnung, Friedensgespräche aufnehmen zu können. Er bat darum, die Zivilbevölkerung unter den Schutz des Königs zu stellen. Er stellte keine besonderen Wünsche bezüglich des Militärs.

Die Tage vergingen. Dann versicherte Brigadegeneral Patrick Scott von der 38. irischen Brigade den Kosaken, dass sie nicht an die Sowjets ausgeliefert würden. Sie erkannten jedoch nicht, dass die Briten nur versuchten, Zeit zu gewinnen, während sie auf konkrete Befehle warteten, wie sie mit der Kosakenarmee umgehen sollten. Den Kosaken war nicht bekannt, dass ihr Schicksal bereits durch den Pakt von Jalta unter dem Decknamen "Operation Keelhaul" vorherbestimmt war.

Die Briten, charmant hilfsbereit, quartierten währenddessen die Generäle und Atamanen im Golden Fish Hotel in Lienz ein. Sie sagten: "Um diese ausgezeichneten Ränge zu ehren." Aber was sie tatsächlich taten, war, die Anführer von ihrer ahnungslosen Armee abzuschneiden. Die Kosaken ohne ihre Atamane waren hoffnungslos verloren. Es war niemand da, der ihnen die geringste Entscheidung treffen konnte.

Am 10. Mai traf das XV. Kosaken-Kavalleriekorps unter dem Kommando von General Pannwitz auf britische und jugoslawische Offiziere, die seine sofortige bedingungslose Kapitulation forderten. Dieser Antrag wurde sofort abgelehnt, da das Korps bereits den Befehl zur Kapitulation in Griffen am Völkermarkt erhalten hatte. Dort zogen sie unter den Klängen des Marsches des Prinzen Eugen durch die Straßen und ergaben sich schließlich.

Mit Ausnahme der Offiziere, die ihre Pistolen behalten durften, wurden alle Feuerwaffen abgegeben, und selbst die Pferde wurden zur Requirierung zusammengetrieben.

Auf der Teheraner Konferenz erzielte Stalin eine Vereinbarung, nach der der Balkan als Teil der sowjetischen Einflusssphäre betrachtet werden sollte. Die Alliierten standen also hinter Tito, wodurch die Notwendigkeit eines kroatischen Staates entfiel.

Die Überreste der meisten kroatischen Truppen, etwa 200.000 Mann, sowie rund 100.000 Zivilisten, die in Bleiburg lagernden, wurden unter Eskorte jugoslawischer Partisanen abtransportiert, nur um in den slowenischen Wäldern abgeschlachtet zu werden. (Bleiberg)

Am 26. Mai begannen die offiziellen Gespräche zwischen den Briten und den Kosaken. Noch am selben Tag beschlagnahmten die Briten die Kosaken-Feld Bank, deren Wert zu diesem Zeitpunkt auf etwa sechs Millionen britische Pfund geschätzt wurde. Diese Handlung war illegitim, da die Bank hauptsächlich aus privaten Geldern bestand.

Am 28. Mai lud General Alexander etwa zweihundert entwaffnete Kosakenoffiziere zu einer Besprechung nach Spittal ein. Krassnow selbst ermutigte alle seine Offiziere zur Teilnahme. In ihren traditionellen Uniformen machten sich die Offiziere in einem Lastwagenkonvoi mit den Generälen, gefolgt von ihren Autos, auf den Weg nach Spittal. Zwanzig Minuten später traf in Nikolsdorf eine gepanzerte Eskorte auf den Konvoi. Einige Offiziere sprangen beim Anblick der gepanzerten Fahrzeuge von den Lastwagen und flohen.

Als die Kolonne schließlich in Spittal ankam, war kein General Alexander zu finden, sondern ein Militärlager. Dort wurden die Personaldokumente der Offiziere beschlagnahmt. General Krassnow fühlte sich gedemütigt und übernahm die Verantwortung dafür, dass er diesen Schritt gefordert hatte. Zudem sah er in dieser unmoralischen Handlung die Erfüllung eines Plans, der darauf abzielte, die Kosaken ihrer Führung zu berauben. Besonders enttäuscht war er jedoch von dem Verhalten des Generals Alexander und dem Verrat der britischen Offiziere, die ihr Ehrenwort gegeben hatten, dass die Kosaken nicht an die Sowjets ausgeliefert werden würden.

Krassnow äußerte sich gegenüber seinen Männern: "Der Tod ist für uns, und wir müssen ihm mit Stolz entgegensetzen."

Am nächsten Tag wurde der Konvoi mit den Offizieren an Bord, begleitet von einer Panzereskorte, nach Judenburg gefahren, wo sie auf der Brücke über die Mur den Sowjets übergeben wurden. Auf dem Weg gelang es einigen Offizieren, sich zu retten, indem sie von den fahrenden Lastwagen sprangen. Leider starben einige bei dem Versuch.

In den folgenden drei Tagen wurden insgesamt eintausendsechshundertdreiundachtzig Kosakenoffiziere evakuiert und den Sowjets übergeben. Wenige Tage später wurden in einer nahegelegenen Mine Hunderte von ihnen hingerichtet.

Die restlichen Kosaken, die noch im Drautal lagerten, nahmen weitere Flüchtlinge auf, die vor den nah heranrückenden Sowjets geflüchtet waren. Diese Flüchtlinge stammten aus unterschiedlichen Nationalitäten, darunter ukrainische Zwangsarbeiter aus dem Eisenerzsteinbruch und dem Stahlwerk in Leoben.

Die Zivilisten und Truppen waren ohne Führung, so dass Kusma Polunin, ein Unteroffizier der Kosaken, zum "Feldataman" gewählt wurde – einem Ataman, der nur für ein spezifisches Problem und für eine begrenzte Zeit verantwortlich war. Seine erste Handlung war es, im Namen der Freiheit und im Namen Gottes die Briten zu bitten, die Kosaken zu retten. Ein schriftliches Gnadengesuch wurde verfasst und an den König von Großbritannien gerichtet. Diese Bitte jedoch erreichte nie ihr Ziel und blieb ohne Antwort.

Am 31. Mai 1945 wurde das erste Kontingent der Kosaken, die in der nahegelegenen Lavant lagernden, evakuiert und in Judenburg den Sowjets übergeben. Alarmiert von dieser schweren Tat beschlossen die Kosaken, die in Peggetz an der Drau lagerten, am nächsten Tag, dem 1. Juni, eine Liturgie abzuhalten und ein Symbol des friedlichen menschlichen Widerstands zu errichten.

Die Tragödie

Am **1. Juni 1945** trafen die britischen Truppen früh am Morgen ein. Oberst Malcolm, der Kommandant der Lienzer Garnison, informierte Ataman Polunin über seinen Befehl, alle sowjetischen Staatsbürger sofort nach Judenburg zu evakuieren, wo sie dem sowjetischen Militär übergeben würden. Eine Versammlung von fünftausenddreihundertsiebzehn Personen hatte sich versammelt. Männer und Kadetten standen am äußeren Rand und umkreisten die betenden Frauen, Kinder, Alten und Jugendlichen, um eine passive, defensive menschliche Barriere zu bilden.

Um diesem Widerstand entgegenzuwirken, befahl Major Davis, das Gebet einzustellen. Sein Befehl wurde ignoriert, und das Gebet ging weiter. Daraufhin befahl er seinen Truppen, das Lager gewaltsam zu räumen. Die Soldaten der Argyll and Sutherland Highlanders griffen die Versammelten mit einer brutalen Entschlossenheit an, ihre Aufgabe zu erfüllen.

Die Kosaken, Männer, Frauen und Kinder jeden Alters, wurden mit Schlagstöcken und Gewehrkolben geschlagen, beschossen und mit Fahrzeugen überfahren. Die Verwundeten wurden wie ein Sack Kartoffeln auf die Ladefläche der wartenden Lastwagen geschleudert. In der daraus resultierenden Massenpanik wurden Frauen und Kinder zu Tode getrampelt. Einige Kosaken entschieden sich für den Selbstmord, bevor sie die Deportation in die Sowjetunion akzeptierten; Frauen sprangen in die reißende Drau, die noch ihre Kinder auf dem Arm hielten. Einigen gelang sogar die Flucht.

Als diese Massenevakuierung abgeschlossen war, waren 4.450 Deportierte nach Judenburg transportiert worden. Eine düstere Wolke legte sich über die Tragödie des Lagers Peggetz. Mit der Operation Keelhaul hatte das Drautal seine ersten Opfer gefordert.

Tage später, weiter flussabwärts, begann der Fluss, die aufgeblähten Körper der ertrunkenen Märtyrer freizugeben. Die Soldaten fischten die Leichen mit langen Stangen heraus und stapelten sie am Ufer. Weitere Funde von Selbstmorden, entweder durch Erhängen oder durch Kugeln, wurden in nahen gelegenen Wäldern und Gebäuden gefunden, was die Zahl der Todesopfer erhöhte.

Zwischen dem 31. Mai und dem 15. Juni 1945 wurden insgesamt 20.137 Opfer den sowjetischen Behörden in Judenburg übergeben. Dazu gehören auch die 734, die in Krankenwagen transportiert wurden. 2.806 wurden als „vermisst“ eingestuft.

Die Mehrheit der verlassenen Kosakenoffiziere wurde, nachdem sie des Verrats an einem Land für schuldig befunden worden waren, von dem sie glaubten, dass es nicht mehr ihr Land war, hingerichtet. Der Rest der Überlebenden wurde in einen Gulag, ein sowjetisches Sklavenarbeitslager, verschleppt.

Am 12. August 1946 wurde General Andreij Wlassow zusammen mit seiner ganzen Familie hingerichtet.

Am 16. Januar 1947 wurden Krassnow, Shkuro, Klitsch, Domanow und von Pannwitz gehängt. Die sowjetische Zeitung *Prawda* titelte einen Tag nach ihrer Hinrichtung. Ihre Leichen wurden den Moskauer Bürgern zusammen mit vierzig Kosakenoffizieren ausgestellt. Der Standort ihrer Gräber ist bis heute unbekannt.

Im Jahr 1951 wurde in Peggetz an der Drau in Lienz, Tirol, Österreich, auf dem nahegelegenen Kosakenfriedhof, auf dem die Opfer der „Drau-Tragödie“ begraben sind, ein Denkmal errichtet.

Einige Kosaken, die es nicht ins Drautal geschafft hatten und in Italien gefangen gehalten wurden, wurden mit dem Zug nach Russland verschifft. Diese Züge trugen die Markierung des Roten Kreuzes, um die wahre Natur der Konvois zu verschleiern.

Lastwagen und Schiffe wurden ebenfalls für Deportationen eingesetzt, und eine große Anzahl von Selbstmorden war immer mit diesen „Evakuierungen“ verbunden.

Eine der wenigen Einheiten, die diesem tragischen Ende entkommen konnten, war die 1. ukrainische Division. Es gelang ihrem General Pawlo Schandruk, die Alliierten glauben zu lassen, es handele sich um Ukrainer aus Galizien. Mit Hilfe des Erzbischofs Ivan Bucko von der Ukrainischen Griech Katholischen Church, der sich zu dieser Zeit im Vatikan aufhielt, wurden sie nach Rimini in Italien geschickt. Von dort aus wurden sie als Arbeiter in die Commonwealth-Länder, in die USA und in verschiedene Länder der Welt verstreut.

Eine Kosakenhommage

Durch meine Entdeckung des Kosaken-Gedenkfriedhofs in Lienz wurde mir plötzlich bewusst, dass die Geschichte meines Vaters und die der Kosaken viel enger miteinander verknüpft waren, als ich es mir je hätte vorstellen können. Ich hatte nie die volle Tragweite des historischen Kontexts erkannt, in dem mein Vater und viele andere eine schreckliche Reise durchmachten.

Die Geschichte der Kosaken ist eine Geschichte von Hoffnung und Verzweiflung, von Verrat und Überlebenswillen, die tragischerweise auch das Schicksal vieler Displaced Persons in Europa prägte. Während ich durch die Gedenkstätte ging, überkam mich ein Gefühl der Ehrfurcht, aber auch der Wut und Trauer über das Unrecht, das diesen Männern und ihren Familien widerfahren war. Diese Erlebnisse – die brutale Operation Keelhaul, die Flucht und das unsägliche Leid der Kosaken – fanden in den Dokumenten und den Erzählungen meines Vaters Echo.

Es war ein paradoxes Gefühl: Einerseits wusste ich, dass mein Vater zu den Glücklichen gehörte, die entkamen, andererseits trugen diese Entkommenen ihre eigenen dunklen Erinnerungen mit sich. Erinnerungen an das, was sie hinter sich ließen, und an das, was sie ertragen mussten, um zu überleben. Diese Entdeckungen lösten ein tiefes Bedürfnis in mir aus, die Geschichte meines Vaters, aber auch die der Kosaken und anderer Vertriebenen, zu verstehen.

Was mich besonders erschütterte, war die Erkenntnis, dass die alliierten Kräfte, die den Kosaken versicherten, sie nicht an die Sowjets auszuliefern, sie letztlich doch verrieten. In meiner Recherche stieß ich auf viele Berichte, die von einem „ehrentvollen“ Umgang der Briten mit den Kosaken sprachen – ein angeblicher Schutz, der in der Realität jedoch in einen Verrat mündete. Dieses Wissen nahm mir die Illusion von Helden und Bösewichten und öffnete mir die Augen für die komplexe, oft tragische Realität der Politik und der Kriegsführung.

Es war eine grausame Lektion in Bezug auf die Unvollständigkeit und Manipulation von Geschichte. Die vielen Geschichten, die in den Archiven verborgen sind, die Vergessenheit, die über Opfer und Überlebende gelegt wurde, all das war mir plötzlich so nah. Meine Reise durch diese Geschichte führte mich nicht nur zu einem besseren Verständnis meines Vaters, sondern auch zu einer tieferen Einsicht in die langfristigen Folgen des Zweiten Weltkriegs für die Millionen von Menschen, die übersehen und von der Geschichte selbst verbannt wurden.

Für mich bedeutet dies eine Art persönliche Ehrung für all jene, die gelitten haben, für die Opfer, die nie zurückkehren konnten, und für diejenigen, die trotz allem überlebt haben. Es ist meine kleine Hommage an eine unzählbare Zahl von Menschen, deren Geschichte in den Schatten des Vergessens geriet. Aber ihre Erinnerung lebt weiter – in den Gedenkstätten, in den Geschichten, die wir erzählen, und in den Herzen derer, die sich daran erinnern.



Die Tragödie an der Drau, wie dieser Vorfall genannt wurde, und die Ereignisse, die zur Deportation von Menschen in Peggetz bei Lienz führten, sind im Laufe der Jahre zu einem verwirrenden Thema geworden.

Ein erster Hinweis auf diese Art von Verwirrung ist die irreführende Tafel, die in deutscher Sprache am Eingang des Gedenkfriedhofs angebracht ist. Übersetzt heißt es:

"Auch im Gedenken an alle anderen Opfer des XV. Kosaken-Kavalleriekorps."



Ich fragte mich, wie die Formulierung auf der Tafel zu verstehen sei. Waren die Opfer, die hier ruhen, tatsächlich durch die Hand des Kosakenkorps gestorben? Dies erscheint zweifelhaft. Doch wer waren dann diese „anderen Opfer“? Woher stammten sie?

Mein Gespräch mit Herrn Dieter K., einem der letzten überlebenden Mitglieder des XV. Kosaken-Kavalleriekorps († Dezember 2009), weckte meine Neugier noch stärker. Er versicherte mir, dass das XV. Korps in Wirklichkeit nichts mit Lienz zu tun gehabt habe. „Sie waren NIE hier“, sagte er.

Meine Reaktion war dabei weniger von Erstaunen als vielmehr von einer Bestätigung geprägt. Das nagende Gefühl, das mich schon seit Langem beschäftigte – das Gefühl, dass hier etwas nicht stimmen könne – fand damit endlich seine Bestätigung.

Dieter führte weiter aus, er glaube, niemand wisse genau, wie viele Leichen tatsächlich auf dem Lienzener Friedhof bestattet seien. Schätzungen zufolge ruhen dort zwischen 190 und 300 Opfer. Unter

ihnen befanden sich höchstens vier oder fünf Überreste von Soldaten des XV. Kosaken-Kavalleriekorps, die erst viel später in anderen Regionen gefunden und anschließend hierher überführt wurden, um ihre letzte Ruhe zu finden. Das Österreichische Schwarze Kreuz hingegen geht von rund 450 Bestatteten auf diesem Friedhof aus.

Nach meinen Informationen konnten bei einer Untersuchung des Geländes etwa 30 sterbliche Überreste eindeutig festgestellt werden. Bemerkenswert ist auch, dass die Bestattungen in Übereinstimmung mit orthodoxem Brauch in Einzelgräbern erfolgten; eine Ausnahme bildeten lediglich verheiratete Paare, die nebeneinander beigesetzt wurden.



Ein weiteres Indiz dafür, dass die allgemein verbreitete Darstellung nicht stimmig ist, betrifft die Schilderungen der Kosakenoffiziersversammlungen in Spittal. In allen mir bekannten Berichten heißt es, die Kosakenoffiziere hätten ihre Paradeuniform getragen und die Patronengürtel über der Brust angelegt.

Meines Wissens handelte es sich dabei jedoch eher um einen Brauch der Kuban-Kosaken. Die Don-Kosaken hingegen, die damals überwiegend die deutsche Uniform trugen, standen in ihren Regimentern größtenteils unter dem Kommando deutscher Offiziere.

Auf diesen Punkt verweist auch Dieter K., wenn er den Lageplan der Kosakeneinheiten in Nikolai Tolstois Buch *Der heimliche Verrat* anspricht. Noch differenzierter geht Christopher Booker in seinem Werk *A Looking Glass Tragedy* vor: Er stellt nicht nur die Ereignisse, die zu dieser Tragödie führten, wesentlich klarer dar, sondern veranschaulicht auch die Bewegungen und Standorte der einzelnen Kosakeneinheiten.

Ein weiterer Hinweis auf die Identität der in Peggetz aufgebahrten Opfer findet sich in den Fotos der Kosaken, die beim Internationalen Kosakenkongress 2007 in Lienz gezeigt wurden. Auf diesen Fotos wird angegeben, dass es sich bei den abgebildeten Truppen um Kosaken handelte. Leider wurde jedoch versäumt zu vermerken, welchem Heer oder Regiment diese Truppen angehörten. Warum war das so?



Die Originalbilder hängen im Kaiserlichen Kriegsmuseum und besagen ausdrücklich, dass es sich bei den Kosaken, die im Drautal marschierten und lagerten, um die Kosaken der Kasachen Stan oder um die Kosakensiedlung der Kuban-Heerscharen handelte. Der Großteil dieser Menschen hatte sich mit den Deutschen nach Stalingrad zurückgezogen; die Mehrheit waren Frauen und Kinder. Booker schreibt, die Männer seien zwar bewaffnet gewesen, jedoch nur als Miliz und nicht als effektive Armee. Dies ist eine weitere Aussage, die meine Darstellung eines Überlebenden dieser Tragödie bestätigt, wie sie in *Surviving Lienz* abgedruckt ist.

Weitere Nachforschungen führten mich zu der Annahme, dass dort nicht nur Kosakensoldaten liegen, sondern auch geflüchtete Zivilisten ukrainischer Herkunft.

Christopher Booker verdeutlicht in seinem Buch erneut die Komplexität der sich rasch verändernden, volatilen Situation, die sich im Mai 1945 zwischen Klagenfurt und Lienz – einem Gebiet von mehr als hundert Meilen Länge und fünfzig Meilen Breite – mit bewaffneten Streitkräften abspielte. Die gesamte süddeutsche Armee zog damals von Jugoslawien nach Norden und versuchte, die Brücke in Klagenfurt zu überqueren (die einzige, die nicht gesprengt worden war), um sich den Briten zu ergeben.

Brigadier Pat Scott, 38. Irische Brigade in Südösterreich, Mai 1945.

"Es gab ein sehr schwieriges Prinzip, mit dem wir es zu tun hatten, von dem ich anfangs nicht wirklich wusste, dass sich nach der allgemeinen Kapitulation jeder der alliierten Armee ergeben sollte, gegen die er gekämpft hatte. Jeder in diesem Teil der Welt hatte offensichtlich entweder gegen die Russen (Sowjets) oder Jugoslawen gekämpft, aber der Teufel daran war, dass sie bereit waren, alles zu tun, anstatt sich einer dieser Armeen zu ergeben."

Christopher Booker erklärt, wie die gemischten Völker auf dem Rückzug – die Überreste der deutschen Armee – auf Flüchtlinge trafen, die vor den vorrückenden, undisziplinierten jugoslawischen und sowjetischen Truppen der 3. Ukrainischen Front sowie der 1. Bulgarischen Armee flohen, die in Kärnten weit über die geplanten Grenzen hinaus vorgedrungen waren.* Dies führte zu einem instabilen Pakt, der die drohende Kriegssituation mit den Jugoslawen noch verschärfte, da Tito auf seinen Ansprüchen auf Teile Kärntens und Norditaliens beharrte, die unter britischer Gerichtsbarkeit standen.

*Im Rahmen des Ersten Kontrollabkommens und der Besatzungszonen umfasste die Sowjetzone Niederösterreich bis 1937, das Burgenland und das Mühlviertel im nördlichen Oberösterreich; die Vereinigten Staaten nahmen den südlichen Teil Oberösterreichs und Salzburg ein; in der britischen Steiermark, in Kärnten und Osttirol; das französische Nordtirol und Vorarlberg. In Wien wurde die Innenstadt (der erste Bezirk) unter die gemeinsame Kontrolle der Vier Mächte gestellt.

Ein Augenzeugenbericht über einen deutschen Offizier, der in Klagenfurt von den Briten gefangen genommen wurde, beschreibt die Situation, in der sich General Keightley und seine Männer befanden:

"Wir mussten über die Berge und über den Laubelpass, der ein großer Tunnel von über einer Meile Länge war, um nach Österreich zu gelangen. Als wir den Tunnel erreichten, versuchten etwa fünfzig bis hundert Partisanen, uns dort abzuschneiden. Wir haben sie angegriffen, weil wir durchkommen mussten. Nach dem Kampf schickten wir einige Männer hinein, um zu sehen, ob es sicher war. Keiner der Partisanen überlebte die Schlacht und der Tunnel war voller Wasser, das etwa einen Meter tief war. Es gab viele Leichen im Wasser und ich trat auf einige von ihnen, als ich hindurchging. Als ich mich mit Tausenden von deutschen Soldaten zurückzog, wurde ich mir ihrer Abneigung gegen mich

bewusst, weil ich in der Waffen-SS war. Ich sah nicht viele andere SS-Truppen in der Nähe und fühlte mich sehr unwohl. Die Soldaten sagten nichts, aber sie sahen mich wütend an. Dann rieb ich Schmutz auf meine Uniform, damit sie meine SS-Abzeichen nicht sehen konnten. Ich war mir nicht sicher, ob ich in ihrer Nähe sicher war. Ich habe etwa eine Woche gebraucht, um nach Österreich zu kommen. Nachdem wir die Alpen überquert hatten, gab es Kämpfe, die aber ein oder zwei Tage aufhörten, bevor wir gefangen wurden. Diejenigen, die weiter östlich in Jugoslawien lagen, mussten sich wahrscheinlich herauskämpfen. Die Partisanen entledigten sich jedem, den sie in Jugoslawien fanden; die deutschen Einheiten abzuschneiden und solche Dinge. Ich glaube, es gab Massentötungen. Die Russen waren in unserer Nähe. Sie kamen von der Drau herunter. Wir sahen auch einige Russen, die durch Klagenfurt fuhren und in Jeeps fuhren. Einer von ihnen hatte eine halbnackte Frau auf die Kapuze gefesselt; Sie taten den Frauen, die sie gefangen nahmen, schreckliche Dinge an. Wir haben dort auch die Briten gesehen."

Booker enthüllt, dass von Pannwitz und die Kosaken des XV. Korps durch Jugoslawien marschiert waren, über Celje bis an die österreichische Grenze bei Dravograd, und dass sie bei Griffen bei Völkermarkt gelagert hatten. Von Pannwitz plante mit seinem Korps trotz der verlorenen Kriegslage, die vorrückende 1. Bulgarische Armee anzugreifen.

Mit nur 25.000 Mann, die ihm zur Verfügung standen, um all diese Probleme zu bewältigen, sah sich General Keightley gezwungen, die explosive Situation in diesem gebirgigen Tal unter Kontrolle zu halten, in dem sich schätzungsweise 30.000 bewaffnete Jugoslawen unmittelbar vor seiner Front befanden.

Seine größte Herausforderung waren jedoch die ständig wachsenden, mehr als 300.000 Kriegsgefangenen, die nun unter seiner Kontrolle standen. Und hier glaube ich, dass mein Vater in diese Geschichte hineinpasst.

In einem abgelegenen Tal nördlich von Spittal, 35 Meilen westlich von Klagenfurt, lebte eine kleinere Gruppe von Kosaken (etwa 1.400 Mann), eine Reserve- und Ausbildungseinheit der 2. Division der Wlassow-Armee unter dem Kommando von General Shkuro, der wegen seiner Mütze aus Wolfsfell „der Wolf des Kuban“ genannt wurde.



General Shkuro

Spittal diente als Munitionsdepot für die in Jugoslawien kämpfenden Kosaken. Diese Reservetruppe kam jedoch nie zum Einsatz. Der Krieg endete für sie, als sie vom 56. Aufklärungsregiment entdeckt wurden. Dies stimmt mit einem Augenzeugenbericht überein, den ich von Reverend Michael D. erhielt, der mir die Geschichte des Munitionsdepots erzählte und wusste, dass mein Vater unter Shkuro

diente. Pater Michael war selbst Teil der 10.000 Mann starken 1. Ukrainischen Division, von der die Briten damals nichts wussten.

Zu dieser Reservegruppe stieß noch das 4.000 Mann starke Russki Korpus, das sogenannte Schutzkorps. Dieses setzte sich hauptsächlich aus weißrussischen Exilanten und Bürgerkriegsveteranen zusammen, die zwischen den Weltkriegen auf dem Balkan gelebt hatten und in jüngerer Zeit durch sowjetische Überläufer aus der Roten Armee an Stärke gewonnen hatten. Das Schutzkorps hatte seit 1941 unter dem Kommando von Oberst Anotoli Rogosschin gemeinsam mit den Deutschen gegen die Partisanen gekämpft und lagerte nun in Viktring.

Erschwerend kam hinzu, dass weitere 300.000 deutsche Soldaten der Heeresgruppe E sowie 200.000 kroatische Soldaten und 100.000 kroatische Zivilisten, die vor Titos Truppen geflohen waren, in Richtung Villach und Klagenfurt unterwegs waren.

Signal von General Keightley an das Kommando der Achten Armee, 13. Mai 1945:

Weitere 600.000 sollen Berichten zufolge von Jugoslawien nach Norden nach Österreich ziehen, sollte sich diese Zahl bewahrheiten, wird die Lage bei der Versorgung und Versorgung kritisch werden. Ich schlage daher vor, daß alle möglichen Schritte unternommen werden, um möglichst bald aller in diesem Gebiet ausgelieferten Soldaten, seien es Deutsche, Österreicher oder Russen, zu beseitigen, indem man sie nach Norditalien oder in ihre Heimat verlegt, je nachdem, was die Politik sein mag. Gewisse SS-Truppen (XV. Korps) haben bereits Unruhe stiftet, aber das wird nun in den Griff bekommen.

Als General Robertson, Chief Administrative Officer, dieses Signal erhielt, konsultierte er den politischen Berater der USA, Alexander Kirk. Der erste Teil ihrer Antwort lautete wie folgt:

Achte Armee AC1189 vom 14. Mai 1945:

Alle Russen sollten den sowjetischen Streitkräften an einem vereinbarten Kontaktpunkt übergeben werden, den Sie im Rahmen einer örtlichen Vereinbarung mit dem Hauptquartier von Marschall Tolbukhin festgelegt haben. Es müssen Vorkehrungen getroffen werden, um sicherzustellen, dass die alliierten Kriegsgefangenen, die auf dem russischen Gebiet festgehalten werden, im Austausch gleichzeitig an uns übergeben werden.

(Es wird geschätzt, dass sich tatsächlich 1.500 bis 2.000 alliierte Soldaten auf den Weg nach Odessa machten, um nach Hause verschifft zu werden.)

In der Botschaft heißt es weiter, dass alle deutschen Truppen entwaffnet und den jugoslawischen Ortskräften übergeben werden sollen. Alexander Kirk bat daraufhin sein Außenministerium um Zustimmung und Klarstellung. Das Außenministerium antwortete:

Das Ministerium geht davon aus, daß es sich bei den fraglichen 28.000 Kosaken um sowjetische Staatsangehörige handelt, und wenn dies der Fall ist, so ist nichts dagegen einzuwenden, sie gemäß den Bedingungen des Abkommens von Jalta an die russischen Streitkräfte auszuliefern.

Christopher Booker schrieb: *Dies war wahrscheinlich der bedeutendste Befehl, der zur Tragödie an der Drau im Peggetz in Lienz führte.*

Unter diesem enorm wachsenden Druck war es für die Briten schwierig, die genaue Zahl der Kosaken in ihrem Gewahrsam genau zu zählen. Booker beschreibt britische Offiziere mit 28.000, 46.000 und 75.000 Kosaken.

Tatsächlich hatten sich sieben getrennte Gruppen von 48.100 antisowjetischen Seelen in den Gebieten niedergelassen:

(Oberes Drautal bei Lienz)

- 15.000 Domanov-Kosaken, die von Tolmezzo über den Plöckenpass gereist waren. (ca. 60% Ukrainer)
- ca. 7.000 kaukasische Kosaken, die ebenfalls über den Plöckenpass gereist waren, von denen 2.000 nach München fliehen konnten
- Ca. 5.000 zivile Camp-Anhänger und Familienangehörige
- Zu ihnen gesellte sich am 16. Mai die 1.400 Mann Kosaken-Reserve des Generals Shkuro.
- 2.200 Flüchtlinge, die sich von Leoben nach Peggetz gemacht hatten, um unter den Schutz der Kosaken und später des Roten Kreuzes gestellt zu werden.

Ein Rationskonto der britischen Armee bezifferte die Zahl im Gebiet von Peggetz auf 28.600.

(Nördlich von Klagenfurt gecampft)

- General von Pannwitz und seine 5.000 Mann Kavallerie (Don & Sibirier mit deutschem Kader) bei Griffen, bei Volkermarkt
- 4.500 Angehörige des Weißrussischen Schützenkorps in Klein St. Veit,
- und die 10.000 Mann der ukrainischen 1. Division, die östlich von Klagenfurt lagerten

Anmerkung: Das XV. Kosaken-Kavalleriekorps von von Pannwitz, 25.000 Mann stark, bestand aus Don-, Sibirischen-, Kuban- und Terek-Kosakenheerscharen.

Kroaten:

Als die 200.000 kroatischen Soldaten Bleiburg erreichten, bestand ihre Deputation darauf, dass sie alle, sowohl Soldaten als auch Zivilisten, lieber im Kampf gegen die Jugoslawen sterben würden, als sich den Bolschewiki zu ergeben. Brigadier Scott nutzte sein diplomatisches Geschick, um die kroatische Armee zur Kapitulation zu bewegen, indem er ihnen sagte, dass sie im Grunde keine andere Wahl hätten. Die vollständige Vernichtung würde folgen, entweder durch die jugoslawische Armee oder, wenn sie weiter vorrückte, durch das Gewicht der britischen, amerikanischen und jugoslawischen Truppen. Aber wenn sie sich friedlich ergeben würden, versicherte er ihnen, würde er seinen Einfluss geltend machen, um sicherzustellen, dass sie korrekt behandelt würden.

In kurzer Zeit wurde mit den Führern der jugoslawischen Armee ein Dokument ausgearbeitet (die sogenannte Klagenfurter Verschwörung) und ein Waffenstillstand unterzeichnet. Die Kapitulationsbedingungen sahen vor, dass die kroatische Armee als Kriegsgefangene behandelt werden sollte, mit Ausnahme von politischen Verbrechern, die vor alliierten Gerichten angeklagt werden sollten, während die Zivilbevölkerung ernährt und nach Kroatien zurückgebracht werden sollte.

Alle Waffen wurden abgegeben, und am Abend des 15. Mai begann die jugoslawische Armee mit dem Marsch der 300.000 Mann in Richtung Maribor, etwa 53 Meilen entfernt. Doch bevor dies geschah, hatten sie allen Menschen — Männern wie Frauen, darunter auch Schwangeren und Geschwistern — ihre persönlichen Gegenstände, ihre überschüssige Kleidung und sogar ihre Schuhe abgenommen.

Ein britischer Offizier beendete seinen Bericht mit den Worten: „Die ganze Angelegenheit war die brutalste und widerlichste, die ich je erlebt habe.“

Ein anderer Offizier erkundigte sich bei den jugoslawischen Wachen, ob die hungrigen Kroaten während des Marsches gepflegt würden. Der Jugoslawe schien von dieser Frage überrascht und antwortete, dass sie nicht gefüttert würden.

Tausenden von Kroaten gelang es jedoch, zu entkommen und die britischen Linien zu durchbrechen. Das gibt mir Grund zu der Annahme, warum einige Kroaten neben Donkosaken auf Friedhöfen in Nordengland begraben sind.

Militärisch gesehen war eine große Masse von Flüchtlingen zurückgewiesen und eine drohende Schlacht vermieden worden. Leider wurden diese kroatischen Soldaten später von den Jugoslawen hingerichtet. Und ich frage mich, ob das Ergebnis aller anderen Deportationen anders ausgefallen wäre, wenn die 500.000 Mann starke Armee aus deutschen und kroatischen Truppen standgehalten und eine Schlacht geschlagen hätte — nicht zu vergessen die Kosakentruppe von General Helmuth von Pannwitz, deren einziger Wunsch es war, die 1. Bulgarische Armee anzugreifen.

Kommentar

Ich nehme an, man kann die britische Armee rechtlich nicht für die Tragödie an der Drau verantwortlich machen. Doch Unkenntnis der sowjetischen Sitten bedeutet nicht automatisch Unschuld. Ich verstehe, dass die betrügerischen diplomatischen Machenschaften der Alliierten mehrere Schlachten zwischen feindlichen Gruppen verhinderten und das Leben vieler britischer Soldaten retteten. Und wie Booker sagt: Der Zweck des Versuchs, die Kosaken zu täuschen, bestand darin, die Wahrscheinlichkeit zu minimieren, dass gegen sie Gewalt angewendet werden musste.

Aber noch vor dem Ausgang des Zwischenfalls von Peggetz am 1. Juni gab es bereits am 15. Mai in Bleiburg bei den Kroaten und später in den Lagern von Viktring deutliche Hinweise darauf, was mit den Kosakendeportierten geschehen könnte, wenn sie in sowjetische Hände übergeben würden. Diese Hinweise wurden damals vom gesamten Generalstab ignoriert.

Bevor die Briten die Kroaten an Titos Truppen zurückgaben, hatte ein besorgter Major John Mennell, Stabsoffizier der 6. Panzerbrigade, einige Fragen formuliert, die seiner Meinung nach geklärt werden mussten. Er notierte die Antworten von Brigadier Verney, dem Kommandeur der 1. Gardebrigade. Ich halte sie für wichtig, wenn man die Aktionen der Engländer bei der Deportation der Kroaten mit denen der Deportation der Kosaken in Peggetz vergleicht.

F: Welche Maßnahmen sollen die britischen Truppen ergreifen, wenn die Kroaten sich gegen das Verschleppen oder Einsperren wehren und Titos Truppen Gewalt anwenden?

A: Versuchen Sie zu überzeugen, wenn es nichts nützt, tun Sie nichts.

F: Sollen britische Truppen tatenlos zusehen, wie Frauen und Kinder getötet werden?

A: Offensichtlich nicht, und es ist sehr unwahrscheinlich, dass es dazu kommt.

„F: Was tun die britischen Truppen, wenn sich die Kroaten weigern, verladen zu werden?“

A: Überzeugung, aber keine Gewalt.

„(Einige kroatische Offiziere weigerten sich tatsächlich, sich verladen zu lassen. Die Vorführung eines Flammenwerfers in ihrer Nähe änderte jedoch ihre Meinung.)“

Entgegen dem Wunsch von Brigadier Venell reagierte die 36. Infanteriebrigade auf den friedlichen Widerstand in Peggetz mit tödlicher Gewalt gegen Männer, Frauen und Kinder, indem sie das Feuer in die Menge eröffnete. Ein lebender Zeuge davon ist der in Odessa (Ukraine) geborene Michael R., der in der Nähe von Lienz lebt. Sein Vater wurde als kleiner Junge von einer britischen Kugel erschossen, während er seine Hand hielt. Nach Iwans Aussage in *Surviving Lienz* fielen die Menschen wie Dominosteine, und eine getötete Frau stürzte auf ihn.



28 Kreuze legen stummes Zeugnis ab von der Tragödie

Meiner Meinung nach möchte der Autor Christopher Booker das schändliche Verhalten der britischen Aktionen an diesem Tag beschwichtigen und schönreden. Er versucht darzulegen, dass sie im Grunde keine andere Wahl hatten, als Gewalt anzuwenden, als Panik ausbrach, um „verzweifelte Anstrengungen zu unternehmen, um das Leben der darunter eingeschlossenen Personen zu retten“. Die Zahl der Menschen, die an diesem Tag tatsächlich von den Soldaten getötet wurden, gibt er mit ‚NEUN‘ an. Außerdem weist er darauf hin, dass die 28 Gräber auf dem Kosakenfriedhof wohl am ehesten ein genaues Bild davon vermitteln, wie viele Todesfälle am 1. Juni 1945 tatsächlich stattfanden.

Die Verpflegungsrechnung der britischen Armee gibt nicht nur die Zahl in der Gegend von Peggetz mit 28.600 an, sondern vermerkt auch die „Evakuierung“ von 496 Verwundeten im Sitzen, 238 mit Krankenwagen Transportierten und 2.806 Vermissten. Von diesen Unbekannten wurden 1.356 später durch Patrouillen zusammengetrieben, von denen 934 den Sowjets in Graz übergeben wurden.

Ein Offizier, der Zeuge dessen geworden war, was die Jugoslawen den Kroaten angetan hatten, schrieb: „Die ganze Angelegenheit war die brutalste und widerlichste, die ich je gesehen habe.“ Und ich frage mich, was er wohl gesagt hätte, wenn er Zeuge der „Tragödie an der Drau“ geworden wäre.

Ian Mitchell schreibt in *The Cost of a Reputation*:

„Kurz darauf brach Major Davis selbst zusammen.“ Wie viele seiner Soldaten war er so empört über das, was er tat, dass er keinen weiteren Befehl erteilen konnte, diese wehrlosen Menschen anzugreifen.“

An der **Deportation der Kosakenlager** im Ober Drautal waren folgende Regimenter und Kompanien beteiligt:

- 8. Argyll und Sutherland: Y Kompanie (Major Davis)
- 5. Bataillon, Royal East Kent (bekannt als die "Buffs")
- 6. Royal West Kents: B Kompanie
- 2. Inniskillings: A und D Kompanie

Die verbliebenen Ober Drauer Kosaken wurden anschließend mit dem Zug nach Judenburg transportiert, um dort den wartenden Sowjets übergeben zu werden. Das XV. Kosaken-Kavalleriekorps und General von Pannwitz wurden unter der Verantwortung des neuseeländischen Generalmajors Wier, Kommandeur der 46. Division, mit Lastwagen nach Judenburg gebracht.

Zum Schluss möchte ich noch eine Auflistung der Militärpolitik geben:

Brief des AFHQ an alle Kommandos, 7. März 1945:

Es ist nicht die Politik der britischen Regierung, eine der Personen, die in die britische Verantwortung fallen, zu ermutigen, Behauptungen aufzustellen, sie seien KEINE Sowjetbürger.

Kriegsminister Sir James Grigg:

Wenn wir die russischen Gefangenen in den Tod zurückliefern, dann werden es die Militärbehörden sein, die dies auf meine Anweisung hin tun, und ich habe das Recht, in dieser sehr unangenehmen Angelegenheit die wohlüberlegte Ansicht der Regierung hinter mir zu haben.

Den britischen Einheiten, die an der Rückführung teilnahmen, wurde gesagt:

"Die Rückkehr der Kosaken nach Russland ist Teil eines internationalen Abkommens, und wir sind unbeteiligte Zuschauer. Jeder Kosak, der entkommt, wird eine Bedrohung für die britischen Truppen sein, die in der Region stationiert sind. Es wurde angewiesen, alle Kosaken, die zu fliehen versuchten, gefangen zu nehmen oder zu erschießen.

Brigadier Musson, 36. Infanteriebrigade: (an seine Männer am 27. Mai 1945)

*... Es sei daran erinnert, dass sie für die Deutschen zu den Waffen gegriffen hatten, weil sie hofften, die Macht in Russland wiederzuerlangen; **die Kosaken werden zur Arbeit auf dem Land eingesetzt und zu anständigen Sowjetbürgern erzogen.***

Referenzen & Bücher

Englische Sprache:

Englische Sprache:	Verfasser
Armee der verlorenen Flüsse (Roman)	Carlo Sgorlon
Die Geschichte der Ukraine	Paul Robert Magocsi
Eine Spiegeltragödie	Christopher Booker
Kosaken in der deutschen Wehrmacht 1941 – 1945	Samuel J. Newland
Ernte der Verzweiflung	Karel C. Berkhoff
Holodomor	Lubomyr Y Luciuk
Iwans Krieg	Catherine Merridale
Kolkoz: Kindheit und deutsche Sklaverei (Memoiren)	Antonia Khelemendy-Kokot
Erinnerungen an einen unbekannten Soldaten	Neil Hogben
Symon Petliura	Wolodymyr Serhiychuk
Die Kosaken 1799 – 1815	Laurence Frühling
Der Preis einer Reputation	Ian Mitchell
Die Erfahrung von Flüchtlingen: Vertriebene in der Ukraine nach dem Zweiten Weltkrieg	Verschiedene Autoren
Der heimliche Verrat 1944 – 1947	Nikoli Tolstoi
Der sichtbare Teil: Fotografien und Geschichte des Vernichtungslagers Mauthausen	Mandelbaum Verlag
Die Ukraine während des Zweiten Weltkriegs	Juri Boshyk
Die Ukraine it Geschichte und ihre Künste	Nationalbibliothek von Australien

Deutsche Sprache:

Deutsche Sprache:	Verfasser
Deportiert nach Hause	Pavel Polian
Die Gefangenen	Guido Knopp
Die Kosaken im Ersten und Zweiten Weltkrieg	Harald Stadler/Rolf Steiniger/Karl Berger
Die Tragöde an der Drau	Josef Mackiewicz
Flucht in die Hoffnungslosigkeit; die Kosaken in Osttirol	Harald Stadler/Martin Kofler/Karl Berger
Freiwillige vom Kaukasus	Jeloschek/Richter/Schuette/Semler

Gebirgsjaeger im Kaukasus	Roland Kaltenegger
Gebirgssoldaten unter dem Zeichen des Enzian	Roland Kaltenegger
General Wlassow	Sven Steenberg
Hitlers Fremde Heere	Peter Gosztony
Judenburg 1945 in Augenzeugenberichten	Verlag des Museumsvereins, Judenburg
Stalins Fremde Heere	Peter Gosztony
Ueberlebenskraft im Berchtesgadener Land	Karl Welser
Villach 1945 – 1955	Stadtmuseum
und.....	

Surviving Lienz ist die Geschichte eines Mannes, der alles tat, um seine Familie zusammenzuhalten und zu verhindern, dass sie in die Hände der Sowjets fiel. Es ist die Geschichte des Freundes meines Vaters, Ivan, und seiner Reise. Es ist ein Augenzeugenbericht, der nicht nur dem Leben meines Vaters an Orten entspricht, sondern auch dem vieler anderer wie ihnen.

Surviving Lienz erzählt eine wenig bekannte Geschichte von Verrat, Betrug und der brutalen Ermordung ukrainischer Kosaken und ihrer Familien kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. Diese Vorfälle wurden von denen verübt, die sich selbst als Freunde der Kosaken bezeichneten: die britische Armee. *Surviving Lienz* enthält einen Bericht aus erster Hand über die Reisen eines Mannes durch diesen beklagenswerten Abschnitt der Menschheitsgeschichte sowie Fotografien und Erläuterungen, die diese Tragödie verdeutlichen.

Die Erzählung *Surviving Lienz* ist nun ausschließlich in der Geschichtensammlung *The English Kobzar* auf Kindle verfügbar.

